folgende Einwände. Seine Gattin sei damals lediglich deswegen mit ihm zu einem Rechtsanwalt gegangen, um einen Scheidungsantrag mit zu unterschreiben, auf Grund dessen denn auch bald darauf die Ehe durch das New Yorker Obergericht geschieden worden sei, worauf er sich im Jahre 1874 wieder mit der zweiten Frau verheiratet habe. Wie er unter Vorlegung der beiden bezüglichen Dokumente ausführte, sei, da eine Scheidung der ersten Ehe bereits in Amerika erfolgt war, eine nochmalige Scheidung, die lediglich die Anerkennung der Bigamie in sich schließen würde, weder mehr nötig noch angängig. Die Zulässigkeit der Vollstreckbarkeitserklärung bezüglich der Alimentation bestritt G. mit dem Hinweise, daß derartige amerikanische Gerichtsentscheidungen überhaupt nicht in Deutschland vollstreckbar seien. Obwohl nun Frau G. energisch die Darstellung G.'s bezüglich des Vorgangs bei dem amerikanischen Rechtsanwalt bestritt und behauptete, daß ihr damals lediglich eine Falle gelegt und unter betrügerischen Vorspiegelungen eine Unterschrift entlockt worden sei, daß sie ferner nie von der angeblichen Scheidung eine Benachrichtigung erhalten und sich bis jetzt stets als rechtmäßige Gattin G.'s gehalten und benommen habe, so wurde sie doch mit ihrer Klage vom hiesigen Landgericht abgewiesen, indem angenommen wurde, daß sie den betreffenden Scheidungsantrag mit Kenntnis des Inhalts unterschrieben habe. Das amerikanische Gericht sei für die Scheidung zuständig gewesen, da beide Parteien damals in New York gelebt hätten. Nach dem Antrag G.'s wurde auch die Vollstreckbarkeitserklärung des amerikanischen Erkenntnisses bezüglich der Alimentation abgelehnt. Hiergegen legte sie Berufung bei dem Kammergericht ein, wo ihr Mandatar, Rechtsanwalt Crome, Beweisaufnahme über zahlreiche Umstände beantragte, aus denen sich die dolose Handlungsweise G.'s, die schwindelhaften Vorgänge bei dem amerikanischen „Rechtsanwalt" und die Nichtigkeit des amerikanischen Ehescheidungserkenntnisses ergeben sollten. Seine Klientin habe nie eine Vorladung zum Ehescheidungstermin oder eine sonst bezügliche Nachricht erhalten, und selbst nach amerikanischem Recht könne eine Ehescheidung in contumaciam nicht stattfinden. Durch diplomatische Vermittelung solle das maßgebende New Yorker Obergericht zur Prüfung und Begutachtung der Sachlage aufgefordert und die Vernehmung einer Anzahl amerikanischer Zeugen angeordnet werden. Ferner legte Rechtsanwalt Crome Mitteilungen amerikanischer Blätter vor über die schwindelhafte Art und Weise, wie dort unter Beihilfe von „Rechtsanwälten" Scheidungen veranstaltet werden. Recht drastisch wird darin namentlich das „summarische Verfahren" der Advokaten Hugher und Buttner in New York geschildert, welche für ein mehr oder minder anständiges Honorar alle Formalitäten einer Ehescheidung erledigten und schon nach Verlauf einer Woche ihren Klienten, meist scheidungslustigen Ehemännern, ein Schriftstück, nach der in Illinois üblichen Form ausgefertigt und mit Stempeln und Siegeln überreich geschmückt, aushändigen konnten, womit die Ehe gelöst war. Endlich wurde den beiden Biedermännern das Handwerk gelegt, und sie wanderten in das Gefängnis, womit freilich die Ausbreitung ihrer Geschäftspraktiken unter vielen dortigen „Rechtsanwälten" keineswegs gehindert wurde, wie sich unter anderm aus dem schwindelhaften Scheidungsprozeß des County-Sheriffs Flack und der Beteiligung des bekannten „Rechtsanwalts" Meek ergeben habe. — Das Kammergericht hat nun über diese außerordentlich schwierige und umfangreiche Beweisaufnahme des näheren zu beschließen und jedenfalls mit diesem Prozeß eine der schwierigsten Aufgaben zu bewältigen, die je einem deutschen Gerichtshof gestellt worden sind.

Breslau. Der Verteidiger des am 7. d. zum zweiten Male vom Schwurgericht zum Tode verurteilten Getreidemaklers August Scheffler hat gegen das Todesurteil abermals die Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Frankfurt a. M. Die Untersuchung gegen den Direktor und den Wärter des Zoologischen Gartens wegen des bekannten Vorgangs im Eisbärenzwinger ist eingestellt worden.

Kassel. In dem Termin über den Konkurs des Prinzen Albrecht von Waldeck-Pyrmont wurde ein Vergleich von 25 Prozent angenommen.

Kopenhagen. Der König begnadigte den zum Tode verurteilten, vielgenannten Raubmörder, Fabrikanten Philippsen, zu lebenslänglichem Zuchthaus. Da die Mehrzahl der Richter den Verurteilten der Gnade des Königs empfohlen hatte, war diese Entscheidung bei des Königs bekannter Abneigung gegen die Todesstrafe vorauszusehen.

Kunst, Wissenschaft und Kultur.

Berlin. Vom litterarischen Nachlaß des Grafen Moltke wird der erste Teil schon im nächsten Monat erscheinen. Das Werk wird etwa 8 Bände umfassen.

Meiningen. Am Sonntag vormittag sollte der Geheime Intendanzrat Ludwig Chronegk auf dem israelitischen Kirchhofe hierselbst zur letzten Ruhe bestattet werden. Die Gemahlin des Herzogs von Meiningen kam auf die Nachricht von Chronegks Tode sofort von ihrem Sommersitz hierher. Kundgebungen der Teilnahme und letzte Ehrenbezeugungen kommen in ungeheueren Massen in das Trauerhaus. Kränze, Palmen, Blumen in einer seltenen Pracht und Fülle. Die Teilnahme der Theaterwelt ist eine allgemeine.

In Wien hat sich am Mittwoch ein Verein „Freie Bühne" gebildet und zum ersten Ehrenmitglied Henrik Ibsen ernannt.

Seeheldentum.

Amerikanische Zeitungen sind voll enthusiastischen Lobes der Heldenthat deutscher Seeleute, die unter ganz besonderer Lebensgefahr 14 englischen Seeleuten das Leben gerettet haben. Wir entnehmen dem schlichten Berichte des Kapitän Georg von Hugo vom deutschen Dampfer „Sophie" in der „Nordsee-Zeitung" darüber das Folgende:

„Der deutsche Tankdampfer „Sophie" aus Geestemünde, Kapitän Georg von Hugo, verließ Cardiff am 2. Juni morgens in Wasserballast nach New York und passierte am 3. Juni morgens an der Südküste von Irland Fastnet-Rock-Feuerthurm. Hatten die ersten 6 Tage schwere Ost- und SO.-Stürme mit hoher See, bei sehr niedrigem Barometerstande, dabei viel Regen und Nebel. In der Nacht vom 8. auf den 9. Juni hatten bei entsetzlich hoher See einen orkanartigen Wirbelsturm, der am 9. Juni vormittags in einen regelrechten NW.-Sturm überging. Das Barometer war von 29,98 plötzlich bis zu 28,64 gesunken, der Sturm lief sehr schnell und heftig durch die angegebenen Kompaßstriche, die See lief grob und hoch von allen Seiten. Trotzdem wir den Dampfer so gut wie angängig mit dem Kopf in die See zu legen versuchten, nahmen wir doch anhaltende fürchterliche Wassermassen über, die uns das Backbord-Rettungsboot und alle losen Sachen auf dem Verdeck zertrümmerten. Während dieses anhaltenden Unwetters sahen wir am 10. Juni 7 Uhr morgens auf ungefähr 43 Gr. nördl. Breite 42 Gr. westl. Länge ein treibendes, die Notflagge zeigendes Schiff. Wir hielten darauf zu und fuhren ganz in die Nähe. Das in Not befindliche Schiff war die englische Bark „Exile" von St. Johns (New Brunswick). Das Schiff war voll Wasser und trieb auf seiner Holzladung; Groß- und Besanmast war über Bord gegangen, trieben längseits und hatten die Leeseite der Bark ganz offen gerissen. Das Verdeck war unter Wasser und ganz kahl die Boote über Bord geschlagen. Die Mannschaft hatte sich auf das Hinterdeck gerettet und dort festgebunden. Ich ließ sofort unser zweites Rettungsboot fertig machen, doch weigerten sich meine sämtlichen italienischen Matrosen in dasselbe zu gehen, da die See zu hoch und gefährlich sei. Ich ließ nun die „Sophie" wieder dicht an der „Exile" vorbei laufen und rief den Leuten auf letzterer zu, ich würde in ihrer Nähe bleiben und sofort, wenn es etwas besseres Wetter würde, sie mit einem Boote versuchen von Bord zu holen. Es wehte dann den ganzen Tag und die folgende Nacht orkanartig, und die See lief höher wie zuvor. Am Morgen des 11. Juni mit Tagesanbruch hatten wir die „Exile" verloren, doch fand ich die Bark nach vierstündigem Hin- und Herfahren wieder und beschloß nun die Rettung der armen Schiffbrüchigen auf jeden Fall wenigstens zu versuchen. Ich ließ das zweite Rettungsboot unter Kommando des ersten Steuermanns Heinrich Meyer bemannen und zwar durch den zweiten Steuermann S. Meyer, den Bootsmann Karl Mensing, den Zimmermann Heinrich Bisernicht und den Schiffskoch Heinrich Schmidt, ich selbst ging ans Steuerruder und legte die „Sophie" quer vor die Wetterseite des Wracks, und zwar so, daß die Breitseite unseres Dampfers das ganze Operationsfeld so viel wie angängig vor den heranlaufenden Seebergen schützte. So gelang es uns mit vieler Mühe und Anstrengung von 8 bis 11 Uhr vormittags, erst 7 und dann wieder 7 der Mann Besatzung und einen Hund von Bord des Wracks an Bord der „Sophie" zu bringen, wo dann in hinreichender Weise für Unterkunft und Verpflegung der Geretteten gesorgt wurde. Nachdem wir unser Rettungsboot wieder aufgehißt und eingenommen hatten, setzten wir unverzüglich unsere Reise nach New York fort. Wir haben die „Exile" nicht in Brand gesteckt, einmal weil wir keine Zeit hatten und die See uns ein längeres Verweilen beim Wrack nicht gestattete, dann aber auch, weil das ganze Wrack überhaupt zu durchgefeuchtet war, um ein Anstecken zu gestatten, auch glaube ich, daß die „Exile" in dem jetzigen Zustande mit dem Vormast und Hinterdeck über Wasser weniger Gefahr für die Schiffahrt bietet, als wenn derselbe bis zur Wasserlinie ab- und heruntergebrannt und dann gar nicht mehr zu sehen wäre. Die „Exile" hielt 934 Registertons. Sie kam mit Holz beladen von Pensacola (Floriba) und wollte nach Amsterdam. Das Schiff hatte Deckladung, die ihm im Cyklon vom 8. und 9. Juni übergegangen und ins Treiben geraten war und die dann vereint mit den fürchterlichen Seen die Masten über Bord gearbeitet und das Schiff leck und zum Wrack gemacht hatte. Die Besatzung bestand aus Kapitän George J. Pearce, zwei Steuerleuten und elf Mann. Am 18. Juni langten wir glücklich in New York an und wurden die Schiffbrüchigen von mir der weiteren Fürsorge des englischen Konsulats überliefert."

Ein schreckliches Unglück

wird von der Festung Königstein gemeldet: Die Tochter des dortigen Wallmeisters Seidenwinkel hatte durch regelmäßiges Füttern während des ganzen Winters ein verflogenes Taubenpaar an sich zu gewöhnen gewußt. Auf dem obersten Dachboden der über 60 Meter hohen Georgenburg, in der die Dienstwohnung des Wallmeisters liegt, ist eine Futterstelle eingerichtet, die sie täglich mehrmals zu besuchen pflegte. Vermutlich sind nun an dem Unglückstage die Tauben auf den Ruf nicht sofort herzugeflogen und das Mädchen hat nach ihren kleinen Freunden Umschau gehalten, oder aber dasselbe hat nach einer ihrer Tauben greifen wollen und sich hierbei aus dem engen Fenster herausgebeugt und das Gleichgewicht verloren. Die Eltern, die diese Liebhaberei kannten, waren durch das längere Ausbleiben des Kindes beängstigt worden. Nach längerem vergeblichen Suchen stieg die Mutter auch auf den Boden. Frisches Futter auf dem Fenstersims deutete darauf hin, daß das Mädchen unlängst dagewesen war; das der Gewohnheit entgegen offenstehende Dachfenster veranlaßte die Mutter, aus demselben herauszusehen, und nun bot sich ihr ein schrecklicher Anblick: ihr Kind lag ausgestreckt regungslos in der Tiefe. Sie benachrichtigte sofort ihren Gatten und dieser eilte mit dem Festungsarzte nach der Unglücksstätte, wo das arme Mädchen zwar noch lebend und ohne jede äußere Verletzung, aber besinnungslos vorgefunden wurde. Die in den weichen Wiesenboden eingedrückten Spuren beweisen, daß eine heftige Gehirnerschütterung dem Mädchen sofort das Bewußtsein geraubt hatte; dasselbe ist dann nach rückwärts umgesunken. Ohne wieder zum Bewußtsein zu kommen, verschied die Bedauernswerte im Laufe des folgenden Tages.

Vom Vesuv verschlungen.

Der Vesuv fährt in seiner Ausbruchsthätigkeit fort. Die Lavaströme, welche sich aus den Spalten zu Füßen des Hauptkraters ergossen, sind in einem Strom zusammengeflossen, welcher sich mit ziemlicher Raschheit dem sogen. Graben (Fosso) della Betrana zu bewegt. Der feurige Fluß wird den Graben bereits erreicht haben und sich in denselben stürzen. Das fürchterlich schöne Schauspiel wird von Resina aus ganz gut sichtbar sein. Der Hauptkrater zittert, wankt und wallt auf und ab, je nachdem die unterirdischen Gase empor oder wieder nach der Tiefe drängen. Von Zeit zu Zeit stürzen ungeheure Blöcke der inneren Kruste des Kraterrandes in den riesigen Feuerschlund und verstopfen dessen Oeffnungen derart, daß nur noch Gase und feine Asche hervorzudringen vermögen. Im Innern aber erzeugt die gewaltsame Spannung furchtbare Erschütterungen und Verbrüche, infolge welcher auch die Oberfläche unvermutet bersten und zusammenstürzen kann. Einer dieser Katastrophen ist, wie schon kurz gemeldet, ein brasilianischer Arzt zum Opfer gefallen, welcher in Begleitung eines Landsmannes und eines Führers von Pompeji aus den Vulkan bestiegen hatte. Dr. Silva Jardim — dies der Name des Verunglückten — war in tiefer Nacht auf der Höhe angelangt und den Warnungen der Führer zum Trotz sogleich an den Kraterrand getreten, um den in Feuer und Qualm gehüllten Schlund in nächster Nähe besichtigen zu können. Da erzitterte plötzlich der Boden und unter seinen Füßen öffnete sich ein Abgrund, in welchem er lautlos verschwand. Sein Genosse, der hart neben ihm stand, wurde vom Führer mit verzweifelter Anstrengung aus den heißen Schlacken, in welchen auch er fast bis an die Hüfte versunken war, hervorgezogen und kam mit mehreren, jedoch leichten Verletzungen davon. Der entsetzliche Tod, welchen sein Gefährte erlitten, ist die Folge einer kaum begreiflichen Unvorsichtigkeit. Hätte er den Mahnungen des Führers Gehör geschenkt, so dürfte er sich heute noch des Lebens freuen. Die Vesuv-Führer, welchen die lange Erfahrung eine Art Spürsinn für die Gefahr verleiht, haben aber mit den meisten ihrer Schutzbefohlenen die größte Not und müssen manchmal ringen, um ihnen das Leben zu retten, welches sie aus falschem Ehrgefühl leichtsinnig und unüberlegt aufs Spiel setzen.

Buntes Allerlei.

Gemüse zu konservieren. Man nimmt eine Kiste oder Faß, stellt es trocken, bestreut den Boden mit Viehsalz, legt eine Lage Gemüse hinein, bringt wieder Salz darüber und so fort, bis das Gefäß voll ist und bedeckt werden kann. Die so aufbewahrten Gemüse halten sich vollständig wie in einem Eiskeller, nur müssen sie vor dem Kochen gebrüht werden.

Tanz und Touristik. Der „Tourist" berechnet, daß eine Dame in einer Ballnacht bei den jetzt gebräuchlichen Tänzen, wenn sie dieselben alle mittanzt, nach Schritten gerechnet, einen Weg von etwa 30 Kilom. zurücklegt und zwar auf den Fußspitzen hüpfend, von einem kürassartigen Schnürleib zusammengepreßt. Sollte eine solche Dame im bequemsten Anzuge auf besten Wegen, in 14 Stunden 30 Kilometer zurücklegen, wahrlich, sie würde glauben, es sei ihr Ende.

Naiv. Karl: „Papa, ich habe gesehen, daß die Herren beim Scheibenschießen immer ein Auge zumachen; thun das die Hasenjäger auch?" — Vater: „Ja, lieber Sohn." — Kleine Paula: „Nicht wahr, Papa, damit nicht zuviel Hasen totgeschossen werden?"

Zu gemütlich. Tourist: „Was fällt Ihnen ein, mir eine Ohrfeige zu geben!?" — Bergführer: „Sie entschuldigen, hab' keine Pistole bei mir — wollte Ihnen nur das siebenfache Echo zeigen!"

Ein schlauer Gast. Hausherr: „Sie könnten morgen mittag bei mir speisen." Besuch: „Könnt's nicht vielleicht übermorgen sein?" Hausherr: „Gewiß, auch übermorgen. Wo sind Sie denn für morgen eingeladen?" Gast: „Ihre Frau Gemahlin war so freundlich."

Getröstet. Gast (der aus einer Wirtschaft geworfen wird): „Macht nix, 's ist ja doch nur noch fünf Minuten bis zur Feierabendstunde!"

Der schönste Beruf. Vater: „Junge, was willst du werden?" Sohn: „Reichstagsabgeordneter." Vater: „Warum denn?" Sohn: „Weil die so viel Ferien haben!"

---

zögerung — sie ließ sich ankleiden, und als noch einer weiteren Viertelstunde Dr. Martigny kam, um sie abzuholen, blieb sie ruhig, als er sie mit bewundernden Blicken und Worten überschüttete; sie war sie ihres Beinamens so würdig gewesen als heute.

Ein weißes Spitzenkleid, am Hals, an den Aermeln und um die Taille mit weißen Plüschbändern geschmückt, die mit Brillantspangen gehalten waren, zeigte die vollendete Schönheit ihrer Gestalt. Der perlweiße Teint wurde durch zwei Fieberrosen förmlich leuchtend, das goldene Haar hatte Saras ungeübte Hand nicht zu einer künstlichen Frisur zu formen verstanden, doch selbst in dem einfachen Knoten im Nacken lag ein Reiz, den die weiße Orangeblüte am Ohr noch hob.

Als sie an seinem Arm den Empfangssalon betrat, erhoben sich die anwesenden Herren ehrfurchtsvoll von ihren Sitzen, alle überrascht von dieser entzückenden Frauenerscheinung.

„Haben Sie noch etwas auf Vermögen Bezügliches zu verfügen, ehe wir den Zivilakt vollziehen?" fragte der Notar die schöne Frau.

„Wir haben noch nicht ein einziges Mal an schnöden Mammon gedacht, wo es sich um eine Neigungsheirat handelt," fiel Martigny ein, „ich vermache alles, was ich besitze, meiner Frau, falls ich sterben sollte" — er wandte sich an Adah: „Bestimmen Sie frei über Ihr Vermögen, meine Adah."

Ihre Augen ruhten durchbohrend auf dem grauen Nebel. Als Kind hatte sie ein Theaterstück gesehen — dort war auch eine so geisterhafte Wand — plötzlich wurde sie aufgezogen, da war lachender Sonnenschein. Alles war Licht und Glück — mußte es jetzt nicht auch so geschehen? Wie hatten damals Sidneys zärtliche Augen sich an ihrer Freude geweidet und sie konnte glauben, daß er je aufhören konnte, sie zu lieben. Ihr guter Vater hatte ja stets behauptet, daß sie Zwillingsseelen hätten — und dieser Teufel da vor ihr hatte durch Drohungen, listige Worte, durch Lug und Trug ihren klaren Verstand derartig getrübt, daß sie ihm glauben konnte! Plötzlich fiel ihr etwas ein, ihr alter, fester Mut, mit dem sie O'Neill so siegreich widerstanden, kehrte zurück.

„Da es, wie Dr. Martigny versichert, sich um eine Neigungsheirat handelt, ist mein Vermögen für ihn ja ohne Wert, — ich reserviere mir also eine Rente für meine Lebensbedürfnisse, das ganze beträchtliche Vermögen verschenke ich hiermit an meinen Vetter und Pflegebruder Sidney Percy. Dazu habe ich doch das Recht, Herr Notar?" Und als er bejahte, setzte Adah hinzu: „So wollen wir diesen Akt erst abschließen, dann mag die Trauung erfolgen."

Martigny war grünlich fahl geworden, doch spielte er seine Rolle meisterhaft weiter. „Dazu ist es ja noch morgen Zeit, meine Adah, während uns kaum eine halbe Stunde bis Mittag bleibt — es genügt ja, daß die Herren Ihren Wunsch hörten und formulieren werden — jetzt aber lassen Sie uns zur Eheschließung schreiten."

Und die graue Nebelwand wollte sich noch immer nicht verteilen.

Der Notar las die übliche Eheschließungsformel vor, Martigny als der Mann, hatte sie zuerst nachzusprechen — er öffnete den Mund, doch nur ein Schrei entrang sich seiner Kehle, denn die Thür hatte sich langsam geöffnet und mit blutunterlaufenen Augen und geballten Fäusten — stand auf der Schwelle Mortimer.

Instinktiv vor dieser Schreckenserscheinung die Flucht ergreifend, stürzte er sich nach dem Speisesaal — aber mit einem zweiten Schrei prallte er zurück, dort trat eben die ganze Gruppe seiner Irren ein — Napoleon hatte einen Cylinderhut quer in den Nacken gesetzt, und die Karikatur des bekannten Hütchens vollendete das Lächerliche seiner Pose. Die Primadonna, in rosa Atlas und übersäet mit Brillanten, begann mit ihrer gebrochenen Stimme Rouladen und Triller zu singen, die anderen drei Kranken riefen nur, freundlich auf Martigny eindringend: „Wie gratulieren zu Ihrer Hochzeit, Herr Doktor!" — Dahinter die erschreckt einstürmenden Wärter und Wärterinnen, welche ihre Patienten eingeschlossen wähnten, bei einem Glas Punsch in der Küche die Vermählung ihres lieben Doktors feierten und von dem Lärmen entsetzt herbeigelockt, die Katastrophe sahen. Es war eine Szene wie aus einem Hexensabbat, wie von einem Höllenbreughel gemalt — und auch der Kontrast des Engels fehlte nicht: — wie eine verschmachtende Blume, weiß wie ihr Kleid, lehnte Amy an der Thür.

Zurück zum Schlafzimmer wandte sich der geängstigte Irrenarzt — auch dort stand ein Mann auf der Schwelle, aber jetzt stieß Martigny keinen Schrei aus, denn das zähnefletschende höhnische Gesicht verriet ihm den Urheber dieser Szene — Haß, Rache, Spott sprach aus diesen Zügen — und in der Hand hielt der Mensch einen Revolver, Martignys eigenen Revolver, den er dessen Bettschrank entnommen — es war der wut- und racheschnaubende Jim.

22.

Etty konnte von Glück sagen, daß ein so starker Nebel ihre verdächtige Gestalt so schnell den Blicken verhüllte, — als sie an die Brücke gelangte, suchte sie vergebens nach einer Droschke, — bei dem gefährlichen Dunstlicht stockte jeder Verkehr. So brauchte sie mehr als eine Stunde, um den Holloway zu erreichen und mehrere Male war sie vom Wege abgeirrt. Nun schritt sie eilig von Nummer zu Nummer, bis vor Nr. 20. Die Hausthür stand offen — eine Gepäckdroschke hielt vor der Thür — im Flur standen einige Koffer, mehrere Herren und eine alte Dame sprachen miteinander — es war eine Abreise, ein Lebewohl — sie weinten! Plötzlich versperrte Ettys Gestalt den Eingang — im Flur brannte Gas, der die zweideutige Figur seltsam grell beleuchtete.

William Dolfus sah sie zuerst und redete sie an: „Was wollen Sie?"

„Dr. Tornhill, Sidney Percy?" rief sie mit schwerem Atem, „wo sind sie?"

„Ich bin Dr. Tornhill," rief dieser, der die Weiberstimme erkannte, überrascht, „was führt Sie her, wer sind Sie?"

„Adah Percys Etty — Etty Crail — heute, jetzt vielleicht schon ist die Trauung Martignys mit ihr — helfen Sie, kommen Sie mit, sofort, die arme Frau stirbt vor Grauen, wenn sie des Schurken Frau werden muß! Und wo ist Sidney Percy?"

(Fortsetzung folgt.)